

von der allein ich zu erfahren hoffte, was ich wissen wollte, wie ich mich kurz ab, als ich ihr mein Anliegen vortrug. Freilich, die hat wohl nie in ihrem Leben erfahren was Liebe ist, und konnte daher mein ungeduldiges Drängen nicht verstehen. Sie verweigerte mir jede Auskunft über ihre Pöglinge. Unverrichteter Dinge mußte ich wieder abziehen. Und die Zeit drängte, denn die großen Ferien nahten. Ich fürchtete, daß du abreisen würdest, ehe ich erfahren konnte, wohin du gegangen. In meiner Not wandte ich mich an den Portier. Ein Goldstück machte ihn zu meinem Dienft bereit. Ich beschrieb ihm genau jede Einzelheit, das Kleid, das du getragen, Augen, Haare, kurz alles. Ich beschrieb ihm auch das Aussehen deiner Freundin. Er blinzelte mich schlau und verständnisvoll an und nickte! „Um, — ich weiß schon, Sie meinen die Langzertrennlichen.“ Er konnte mir zwar deinen Namen sagen, doch nicht, woher du kamst. Doch er tröstete mich damit, daß er es in einigen Tagen sicher heraus hätte. Und er hielt Wort. Glücklicherweise war ich am Ziel meiner Wünsche. Nun löste ich meinen bereits unterzeichneten Kontrakt, der mich für diesen Winter schon nach der Residenz verpflichtete, das heißt, ich bat um Aufschub bis nächstes Jahr. Kein Mensch begriff natürlich meine Handlungsweise, niemand verstand, weshalb ich gerade hier sein wollte, wo ich mich in pekuniärer Hinsicht viel schlechter stehe, als am Hoftheater. Man kam mir indes in der lebenswürdigsten Weise entgegen und bewilligte mir ein Jahr Urlaub mit dem Hinweis, daß ich nächste Saison bestimmt einzutreffen hätte. Die Stelle als erster Helden-tenor am hiesigen Stadttheater erhielt ich natürlich sofort und mit Freuden, als ich mich darum bewarb. So kam ich hierher. Ich sah dich wieder und fühlte mich unendlich glücklich. Niemals kam mir der Gedanke, daß ein anderer mir zuvorgekommen sein könnte. Da riß mich die plötzliche Nachricht von deiner Verlobung aus allen Himmeln! Sie traf mich wie ein Keulenschlag! Tag und Nacht ließ es mir keine Ruhe mehr. Immer grübelte ich darüber nach, was ich beginnen sollte. Es war ein fürchterlicher Zustand! Unfähig mich aufzuraffen, fühlte ich, daß etwas in mir gebrochen war. Am liebsten wäre ich weit fortgegangen, und doch — ich konnte nicht. Nicht einmal meine geliebte Musik konnte mich trösten — meine Existenz schien vernichtet. Und immer trieb es mich mit unwiderstehlicher Gewalt hierher. Ein selbstquälerischer Trost hatte sich meiner bemächtigt. Ich wollte dich sehen und jenen anderen, der mein kostbares Kleinod an sich gerissen hatte. Ich ahnte ja nicht, daß sich alles noch so glücklich gestalten würde. — Nun habe ich endlich mein Ziel erreicht!

Er schloß das Mädchen, das aufmerksam und ohne ihn zu unterbrechen zugehört hatte, fest in die Arme.

„Ach, leider haben wir noch manchen Kampf zu bestehen, ehe wir am Ziele sind,“ sagte Sylvia beklommen. „Du kennst meinen Vater nicht, er wird nicht einwilligen wollen!“

„Was kümmert mich jetzt noch der Widerstand meines Vaters!“ unterbrach Walter ungefühm die Rede des Mädchens.

„Du bist mein unwiderstehliches Ziel, und ich möchte den sehen, der uns trennen wollte! Keine Macht der Erde vermag das! Deinen Vater fürchte ich nicht. Ich werde zu ihm gehen, und ihm alles sagen! Und zwar noch heute.“

„Nein, — o nein, das darfst du nicht!“ wehrte Sylvia ängstlich.

„Nicht dürfen? Weshalb nicht? Ich sage dir, ich gehe doch zu ihm!“

„Hermann!“

Der Name, den Sylvia jetzt zum erstenmal aussprach, hatte eine ungeheure Macht. Beinahe demütig neigte der junge Mann das Haupt. Seine vorige Zuversicht schien geschwunden und leise begann er: „Nun gut — ich werde warten, bis du mich ruffst; aber sage mir, Liebling, was kann denn dein Vater gegen mich haben? Glaubst du, daß er mich abweisen würde?“

„Ganz gewiß!“

„Aber weshalb?“

„Vor allem, weil du — Sänger bist.“

Er lachte laut und übermütig.

„Ja, das bin ich und hoffe es noch lange zu bleiben. Ich habe, um das zu erreichen, sehr viel aufgeben müssen und ich tat es ohne Bedenken. Frage mich nicht warum? Einfach weil ich mußte, weil es mich mit aller Gewalt zu diesem Beruf trieb. Ich liebe meine Kunst, und so lange meine Stimme ausreicht, werde ich ihr treu bleiben, oder wolltest du, daß ich sie aufgebe?“

„Nein — nein! Ich gehe mit dir, wohin du willst! Und mein Vater wird sich erweichen lassen, wenn er erst erkannt hat, daß wir zusammen gehören und nicht von einander lassen können. Aber wir müssen Geduld haben. Mein Vater ist krank und bedarf der Schonung. Er ist dazu ein alter, verbitterter Mann, der wenig Glück hatte im Leben. Von aller Welt vergessen lebt er nun zurückgezogen in diesem abgelegenen Winkel und murrst wider sein hartes Geschick. Hätte er in der Sonne gestanden, vielleicht wäre alles anders gekommen. Aber er mußte immer im Schatten stehen und dadurch wurde er verbittert und verschlossen. Seine letzte Hoffnung hatte er auf meine Verbindung mit Hugo v. Trostberg gesetzt. Das war in seinen Augen eine standesgemäße Partie. Nun schlug auch dieser Plan fehl. Er zürnt mir noch, daß ich die Fesseln abstreifte, daß ich es wagte, seinem Willen entgegen zu handeln. Er muß das erst verwinden lernen und deshalb, Geliebter, dürfen wir nichts zu erzwingen suchen. Wir würden alles verderben.“

„Aber wie lange soll denn dieser Zustand dauern?“

„Das läßt sich jetzt noch nicht bestimmen.“

„Na ja, so werde ich eben warten, weil du es so willst! Doch das sage ich dir, noch ehe ich von hier fortgehe, mußt du meine Frau sein! Denkst du ich werde nochmals die Qual der Sehnsucht aushalten? Daraus wird nichts und sollte ich dich mit Gewalt von hier fortschleppen.“

Sylvia lächelte.

„Ich gehe ja freiwillig mit dir!“

Sie fühlte erst jetzt, daß ihr der feuchte Nebel durch die Kleider drang und schauerte leicht fröstelnd zusammen. Walter bemerkte es und fuhr auf: „Es ist unverantwortlich von mir, daß ich dich in diesem abscheulichen Wetter hierherhergeleitet habe. Wie leicht kannst du dich erkälten. Komm, mache dir ein wenig Bewegung, dann wird dir wärmer!“

„An sich selbst dachte er nicht.“

„Wo nur Maja so lange bleibt!“ sagte Sylvia. Hermann zog ihren Arm durch den seinen und wanderte langsam mit ihr auf und ab.

„Ach laß sie, ich habe dir noch so viel zu erzählen.“ Maja war beinahe erschrocken zurückgetreten. Zeit und Stunde, alles um sich her vergehend, hatte sie hier gestanden und den Gesprächen da unten gelauscht. Sie wollte sich jetzt vorsichtig, um nicht gehört zu werden, entfernen. Weise schließlich sie auf den Zehen die wenigen Stufen wieder hinab, denn wenn Lilly eine Ahnung davon bekam, daß sie hier war, dann kam sie so rasch nicht los. Und sie hatte jetzt keine Zeit mehr. Doch da hörte sie drinnen die erregte Stimme des Herrn v. Brandt und unwillkürlich hemmte sie ihren Schritt. Er schien mit der Haushälterin zu verhandeln, denn eben hörte Maja ihn sagen: „Nein, Kathrine, die Abrechnung hier stimmt nicht! Wir hatten doch schon zweimal junge Hühner auf dem Tisch, wo steht denn etwas davon? Ich finde es nicht!“

„Ach gnädiger Herr, — die paar Hühner — die kosten ja nicht viel, ich habe sie bei den Frauen im Dorf billig erstanden — und vergessen, sie aufzuschreiben,“ klang es halb zögernd zurück.

„Wir sollten aber doch sparsamer leben, Kathrine, — Hühner brauchen wir eigentlich nicht zu essen, das ist doch die reine Verschwendung.“

„Aber unser Lillchen sieht immer so blaß aus, sie ist im Wachstum und muß kräftige Kost haben, — und da dachte ich — —“

„Ach was — dachte — dachte —“ klang es unwirsch. „Sie verziehen mir das Kind, daß man glaubt, es sei mindestens eine Prinzessin. Lilly kann nicht frühzeitig genug lernen, zu entbehren. Man muß es ihr sagen, daß sie ein armes Mädchen ist. Deshalb soll sie sich an Schwarzbrot gewöhnen, davon bekommt sie rote Backen. Aber noch eins, Kathrine, ich finde ja in dem Haushaltungsbuch auch nichts von dem Hahnen, den wir jüngst hatten.“

„Den Hahnen? — Ja, — den schickte der Jagdpächter, gnädiger Herr, — ich glaube — der hat nichts dafür verlangt!“

„Der geizige Müller, — nichts verlangt? Kathrine, das ist gelogen! Um Gotteswillen, bin ich denn wirklich schon so weit, daß meine Wirtschaftlerin ihren großen Lohn zum Haushalt hergeben muß? Also dahin ist es schon gekommen! Und das alles wegen ihr — o, wie soll ich so ein Leben ertragen!“

„Ach, gnädiger Herr,“ wagte Kathrine einzuwenden, „ich brauche meinen Lohn ja nicht, ich brauche ja wirklich gar kein Geld!“

„Und da geben Sie es mir? Als Almosen? O mein Gott, das ist zu viel — zu viel!“

Es klang wie ein Stöhnen aus totwunder Brust. Mit lautem Poltern wurden drinnen Stühle gerückt, und deutlich klang der wichtige Schritt des Aufgeregten bis heraus zu dem erschrockenen Mädchen.

Maja stand regungslos auf ihrem Plaze. Sie sann und grübelte darüber nach, ob sich nicht ein Mittel finden ließe, um hier helfend eingzugreifen. Wie gern hätte sie von ihrem Ueberfluß etwas abgegeben! Aber sie durfte ja nicht wagen, derlei auch nur anzudeuten.

Aus diesen Gedanken riß sie plötzlich Lillys feines Stimmchen: „Papa, wenn nur Tante Maja käme, wollen wir ihr entgegen gehen? Ich möchte zu ihr!“

„Ach laß mich endlich mit deiner Tante Maja zufrieden,“ tönte es laut wie im höchsten Unwillen und Zorn zurück. „Immer und immer wieder dieser Name! — Ich wollte, ich hätte ihn nie gehört! — Mein Gott, wann wird diese Qual aufhören! Ich will deine Tante nicht mehr sehen — hörst du — nie mehr!“

„Hast du denn Tante Maja gar nicht mehr lieb, Papa?“

„Nein — nein! Du sollst jetzt aufhören, sollst mich in Ruhe lassen!“ schrie der Erregte. „Lieb — ha, ha, — lieb! Was so ein Kindermund nicht alles zusammenschwätzt!“

Ein grimmiges Aufklappen folgte diesen Worten, dann das bitterliche Weinen des Kindes.

Maja war sehr blaß geworden. Sie zitterte heftig und lehnte sich an das hölzerne Treppengeländer. Plötzlich wurde heftig die Türe aufgerissen und Herr v. Brandt stürzte heraus. Sein Gesicht erschien völlig verändert, ein Ausdruck von verhaltener Qual lag darauf. Maja duckte sich unwillkürlich hinter einen Mauervorsprung, um nicht gesehen zu werden, doch das war unnötig. Der stattliche Mann bedeckte aufstöhnend die Augen mit der Hand. Eine Weile verharrte er in dieser Stellung, dann stürzte er hinaus ins Freie. Maja wartete, bis die Schritte verhallt waren, dann huschte sie rasch davon. Sie war augenblicklich nicht in der Stimmung, mit dem Kinde zu scherzen. Das Herz tat ihr weh und um den kleinen Mund zuckte es wie von verhaltenen Tränen. Als Sylvia die Freundin in dieser Verfassung traf, rief sie erschrocken: „Um Gott, — Maja, was ist dir? Du bist blaß und zitterst, — ist dir nicht wohl?“

„Was fällt dir ein?“ war die rasche Entgegnung, „mir fehlt nichts, du träumst, meine Liebe!“

Doch Sylvia ließ sich nicht täuschen. Sie fühlte es, daß der Freundin etwas besonderes zugestoßen sein mußte, wenn sie es auch nicht eingestehen wollte.

Maja drängte bald zum Aufbruch. Doch da Walter seiner geliebten Sylvia immer noch sehr viel zu sagen hatte, lehnte er das Anerbieten, in dem Wagen Platz zu nehmen, mit der Begründung ab, daß er lieber zu Fuß gehe.

So fuhr Maja allein nach Hause. Sie empfand es als Erleichterung, daß sie ihren Gedanken ungestört nachhängen durfte.

Am folgenden Tage ging es wie eine frohe Botchaft von Mund zu Mund, daß Walter wieder aufgetrete.

„Walter singt wieder, wissen Sie es schon?“ fragte der Intendant mit vergnüglichem Schmunzeln den Regisseur. „Ich hörte es soeben,“ gab dieser zurück.

„Möchte nur wissen, was ihm eigentlich gefehlt hat, denn es wurde mir berichtet, daß er durchaus nicht heiser war.“

Der andere zuckte vielsagend die Achseln.

„Künstlerlaunen! Er kann sich so etwas erlauben! Einer seiner Launen verdanken wir ja überhaupt sein Hiersein. Wie ich aus sicherer Quelle weiß, hat sich der berühmte Sänger fast mit Gewalt von dem Kontrakt befreit, der ihn schon für diese Saison an das Hoftheater . . . verpflichtete.“

„Was Sie sagen! Das ist mir neu! Aber weshalb wurde gerade uns das Glück zu teil, ihn herzubekommen? Ich begreife das nicht. Was mag da bestimmend eingewirkt haben? Wir konnten ihm doch nicht die Gage zahlen wie ein Hoftheater, das immer auf bedeutenden Zuschuß rechnen kann.“

„Das läßt sich natürlich schwer sagen. Aber sehen Sie nur, die Leute drängen sich bereits an der Kasse um die Karten. Das gibt heute ein volles Haus.“

In der Tat entstand beim Eingang am Billettschalter ein bedenkliches Hin- und Herschieben. Im Publikum war es ebenfalls bekannt geworden, daß der so rasch berühmt gewordene Walter singen würde und man eilte, sich einen Platz zu sichern. Am Abend war das Theater vollständig ausverkauft.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt).

Ein Uebelstand, welcher sich seit Jahren innerhalb der Einwohner-schaft der Gemeinde Rabenstein bemerkbar macht und namentlich jetzt unheimlich zu werden beginnt, ist die Wohnungsnot. Insbesondere wird dieselbe noch gefördert durch unsere hausindustrielle Tätigkeit und in Verbindung damit, daß sich die Arbeiter und Gewerbetreibenden genötigt sehen, Maschinen in die Wohnungen einzustellen, resp. Fabrikbetriebe einzurichten, wodurch die an und für sich schon wenigen Wohnungen immer knapper werden. Damit derartige Zustände beseitigt werden können, sehen wir uns veranlaßt, für Montag den 10. August zu einer Einwohnerversammlung im Schweizerhaus Rabenstein einzuladen, um die Gründung einer Spar- und Baugenossenschaft in die Wege zu leiten und erwarten eine zahlreiche Beteiligung.

Mehrere Einwohner.

Eckert's

Gasthaus mit Konzertpark

Mittelbach.

Telephon Nr. 10.

Beliebter Ausflugsort. Sehenswürdige Gartenanlagen.

Morgen Sonntag von nachm. 1/2 4 Uhr an

öffentliche starkbesetzte Ballmusik.

Im Spielplatz

großes holländisches Kinderfest.

Schachstungsvoll

Jul. Eckert.

Nachrichten des Kgl. Ständesamtes zu Reichenbrand vom 24. bis 31. Juli 1908.

Geburten: Dem Fabrikarbeiter Ernst Clemens Gebhardt 1 Mädchen; dem Fröler Richard Guido Fiedler 1 Knabe; dem Bäcker Richard Alfred Günther 1 Mädchen; dem Tüllweber Karl Friedrich Eugen Lindner 1 Mädchen.

Sterbefälle: Dem Stricker Max Artur Weiß 1 Sohn, 4 Monate alt.

Expeditionszeit des Ständesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Nachrichten des Kgl. Ständesamtes zu Siegmars vom 24. bis 30. Juli 1908.

Geburten: 2 Töchter dem Kaufmann Gustav Adolf Hesse.

Eheschließungen: Der Diplom-Ingenieur Boris Vait mit Emma Martha Bauer.

Sterbefälle: 1 Tochter dem Musiker Anton Richard Diener, 24 Tage alt.

Nachrichten des Königl. Ständesamtes zu Neustadt vom 25. bis 31. Juli 1908.

Geburten: Dem Maschinenkontrolleur Paul Hermann Anton Stecher 1 Sohn; dem Schmiedemeister Georg Gartner, 1 Tochter.

Aufgebote: Der Eisenhobler Paul Max Grunert mit Hedwig Anna Fischer, beide in Neustadt.

Sterbefälle: Dem Handarbeiter Richard Hugo Fleischer 1 Tochter, 4 Monate alt. Christiane Juliane verw. Köhler geb. Eckardt, 77 Jahre 10 Monate 25 Tage alt.

Nachrichten des Kgl. Ständesamtes zu Rabenstein vom 24. bis 31. Juli 1908.

Geburten: 1 Tochter dem ans. Eisenhobler Richard Ernst Reinhardt, und 1 unehel. geborener Knabe.

Eheschließungen: Der Strickermeisterführer Carl Otto Rölke mit Clara Anna Schubert. Der Bauarbeiter Albert Max Herrmann mit Paula Helene Lachmann, sämtlich in Rabenstein.

Sterbefälle: 1 Tochter des Schlossers Hermann Brünning, 15 Tage alt.

Geschäftszeit.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 7. Sonntag p. Trin. den 2. August vorm. 1/9 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Freitag den 7. August vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Parochie Rabenstein.

Am 7. Sonntag p. Trin. d. 2. August 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Mittwoch d. 5. August 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhause.